

Die Kirche(n) im Dorf lassen

„RWE ist bald reicher als Gottes Schöpfung“ prangt in großen Buchstaben auf dem Schild eines Freundes, der in der letzten Woche zur Großdemo nach Lützerath gefahren ist. Er schickt mir ein Foto: Kapuze tief ins Gesicht gezogen und im Hintergrunde der Abgrund, an dem die Braunkohle abgebaggert wird. Sein Blick, irgendwas zwischen bestimmt und tieftraurig. Er klammert sich fest an seinem Schild, hält sich fest an den Worten



„Gottes Schöpfung“. Was ihn motiviert hat hinzufahren? Die Jahreslosung: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (Gen 16,13). Wirklich hinsehen. Nicht nur die Nachrichten, den Liveticker verfolgen. Hinsehen und hören, was die Menschen dort motiviert, bewegt, was Sorgen macht. Das nächste Foto, das er schickt, ist an der Eibenkapelle in Lützerath. Ein Ort, der durch die Initiative „Kirche im Dorf lassen“ zu einem ökumenischen Ort der Hoffnung wurde. In den letzten Monaten kamen dort immer wieder Menschen zusammen, feierten Gottesdienste, beteten, begegneten sich oder waren still. Ein Ort der Hoffnung. Über Gottes Schöpfung staunen und diesen wertvollen Schatz schützen. Darüber nachdenken, wie wir verantwortlich mit dieser Welt umgehen können. Und dann, besonders in Lützerath geschehen, auch aktiv werden. Den Schutz der Schöpfung einfordern, sich politisch getragenen Entscheidungen entgegen stellen für Klimagerechtigkeit. Danke allen, die sich friedlich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Auf der Straße, in der Politik, im Gebet. Solche Orte, wie die Eibenkapelle, die brauchen wir. Orte der Hoffnung, die Kraft wachsen lassen, um gegen die Klimakatastrophe zu handeln, die da auf uns zurast. Ein Ort der Hoffnung für Gottes Schöpfung.

Ihre Vikarin Saskia Schoof